

# Der **Mord** und die **Klage**

Das Nibelungenlied  
und die Kulturen der Gewalt

Dokumentation des 4. Symposiums  
der Nibelungenliedgesellschaft Worms e.V.  
vom 11. bis 13. Oktober 2002

Herausgegeben von  
Gerold Bönnen und Volker Gallé

Band 3 der Schriftenreihe der  
Nibelungenliedgesellschaft Worms e.V.



## IMPRESSUM

Volker Gallé, Gerold Bönnen:

**Der Mord und die Klage –  
Das Nibelungenlied und die Kulturen der Gewalt**

Dokumentation des 4. Symposiums, veranstaltet von der  
Nibelungenliedgesellschaft Worms e.V. und der Stadt Worms  
vom 11. bis 13. Oktober 2002

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

2., unveränderte Auflage, Februar 2007

© Worms-Verlag 2007  
in der Nibelungenmuseum-Betriebs GmbH,  
Fischerpfortchen 10, 67547 Worms

Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung und Satz: Schäfer & Bonk, Worms

ISBN 978-3-936118-06-3

Printed in Germany

Inhalt

Grußworte . . . . .	5
MARTIN DINGES (STUTT GART)	
Vom Mythos des »Prozesses der Zivilisation« zu einer realistischen Geschichte der Gewalt . . . . .	8
VOLKER GALLÉ (WORMS)	
Barbaren werden gemacht – von den Handlangern der Zivilisation . . . . .	40
STEFAN WILD (BONN)	
Islam und Moderne – interreligiöse Gewalt und interreligiöser Friede bei muslimischen Intellektuellen der Gegenwart . . . . .	63
GERD ALTHOFF (MÜNSTER)	
Das Nibelungenlied und die Spielregeln der Gesellschaft im 12. Jahrhundert . . . . .	83

4	WALTER SEITTER (WIEN)	
	Urszenen des Politischen. Von der zivilisatorischen Funktion der Literatur und ihrem Ausfall am Beispiel des Nibelungenliedes . . . . .	103
	CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE (KASSEL)	
	Hagen – <i>valant</i> oder <i>trost</i> der Nibelungen? Zur Unerträglichkeit ambivalenter Gewalt im ›Nibelungenlied‹ und ihrer Bewältigung in der ›Klage‹ . . . . .	122
	ELISABETH LIENERT (BREMEN)	
	<i>Gender Studies</i> , Gewalt und das ›Nibelungenlied‹ . . . . .	145
	JAN-DIRK MÜLLER (MÜNCHEN)	
	Die Klage – Die Irritation durch das Epos . . . . .	165
	Die Autoren . . . . .	183

Vom Mythos des  
Martin  
»Prozesses der Zivilisation«  
Dinges  
zu einer realistischen  
(Stuttgart)  
Geschichte der Gewalt

8 | 1. EINLEITUNG: DERZEITIGES REDEN ÜBER GEWALT

Gewalt ist in ihren vielfältigen Formen dauernd in der öffentlichen Diskussion präsent.

Themen der letzten Zeit waren Entführungen und Tötung von Kindern oder jungen Jugendlichen – meistens Mädchen, gelegentlich aber auch von Jungen wie Jakob Metzler in Frankfurt; die gescheiterte Entführung einer 17-jährigen Frau durch einen freigehenden Mörder und Sexualverbrecher; ein Schüler als Todesschütze in Erfurt, was auf das allgemeinere Problem der Gewalt an Schulen verweist. Prozesse zu ausländerfeindlichen Hetzjagden, zumeist in »Ostdeutschland«, beschäftigen weniger als die Unsicherheit in den Städten. Mit dem Thema Sicherheit gewannen konservative Parteien die Wahlen in Dänemark, Holland und Frankreich.<sup>1</sup> Der Anschlag auf die *Twin Towers* in New York bot den Anlass, Gewalt gegen Staaten anzudrohen, die angeblich terroristische Gewalt unterstützen, Massenvernichtungsmittel (ABC-Waffen) besäßen und Terroristen zum Einsatz überlassen würden. Mittlerweile haben die dahinter stehenden regionalpolitischen Ordnungsphantasien der derzeitigen US-Administration zum Irakkrieg geführt. Weitere Etappen auf diesem Weg der gewalttätigen Durchsetzung einer »neuen

Weltordnung« sind erkennbar. Zunächst einmal ist hier festzustellen, dass die Medialisierung des Themas zum schnellen Auf- und Abtauchen einzelner Gewaltthemen führt – aber den Eindruck einer allgegenwärtigen Verbreitung von Gewalttätigkeit hinterlässt, was bereits seit Verbreitung der Druckmedien nach 1500 zu beobachten ist (vgl. RUFF 2001, 11–43).

Die erwähnten gewalttätigen Vorgänge betreffen ganz unterschiedliche Arten und Bereiche von Gewalt: sexuelle Gewalt; Gewalt nach der Entlassung aus der Schule, bekanntlich einer staatlichen Anstalt mit »besonderem Gewaltverhältnis«; Gewalt einer Altersgruppe zumeist im Umfeld der Schule; Gewalt von teilweise arbeitslosen Jugendlichen gegen Ausländer – man muss wohl sagen fremd aussehende Personen, denn den Tätern geht es genau darum, dass ihre Opfer eine andere Hautfarbe haben; Rempelen im öffentlichen Raum, die nur teilweise zu Gewalttätigkeiten ausarten, aber Unsicherheitsgefühle auslösen, die in den Medien stark verbreitet werden; ein Terroranschlag von jungen Männern – oft aus mittelständischen, manchmal sogar besten Häusern der islamischen Welt – gegen das Symbol der globalen Herrschaft einer als fremd empfundenen Zivilisation; schließlich terroristische Gewalt als Begründung dafür, den Krieg nicht mehr nur als letztes Mittel der Politik, sondern wieder zu einem beliebigen Mittel unter anderen in der Politik zu machen.

| 9

Wir haben es auch mit recht unterschiedlichen Tätertypen zu tun: Männliche Sexualstraftäter oder männliche Mörder, die zumeist als Einzeltäter dargestellt werden, was es erlaubt, das Erschrecken über ihre Tat durch die Behauptung einer Außenseiterrolle zu entlasten; männliche gewalttätige Jugendliche, die in Gruppen handeln; schließlich sogenannte Staatsmänner: Gewalt ist beim ersten Blick auf die Täter fast ausschließlich männlich. Bei den Opfern ist die Geschlechterverteilung – außer bei der sexuellen Gewalt – weniger eindeutig: Frauen und Kinder sind oft betroffen und werden in der öffentlichen Wahrnehmung stärker beachtet, weil sie zumeist die Schwächeren sind.<sup>2</sup> Allerdings wird dabei vergessen, dass der größte Teil der männlichen Gewalt gegen andere Männer gerichtet ist – sei es im kriminellen Milieu oder bei den Kombattanten der Kriege. Folglich sind auch 95 % der Gefängnisinsassen Männer – sie befinden sich dort oft ebenfalls in der

Folge von vorheriger Gewaltanwendung. Umgekehrt denkt bei den Opfern von Hexenprozessen niemand an die fast 25 % männlichen Opfer (SCHULTE 2000, 81).

Die Thematisierung eines Typs von Gewalt geht fast immer einher mit der Nichtthematisierung anderer Arten von Gewalt: Das gilt etwa für die sexuelle Gewalt gegenüber Kindern. Bekanntlich wird diese hauptsächlich im Haushalt und im Familienkreis verübt, in dem Medien wird aber vor allem über Täter aufwendig berichtet, die ihre Opfer auf der Straße entführten. So kommen Väter oder Onkel nicht in den Blick. Die Berichterstattung erfüllt insofern objektiv den Tatbestand einer Ablenkung vom Gewaltpotential der sogenannten »Normalen« in »geordneten« Haushalten. Hier zeigt sich die allgemeinere Praxis, dass man viel über »*crime in the streets*« redet, aber wenig über »*crime in the suites*«. Das entlastet vom Nachdenken über die Gewalthaltigkeit sogenannter »normaler Verhältnisse«.

10 |

Ähnliches gilt auch für die Berichterstattung über Täter: Angeblich sind gewalttätig nur die jungen Männer aus den Familien Dritter, bei den Hetzjagden auf »Ausländer« waren und sind es vorzugsweise die »Ossis«, die hier jene anderen Deutschen repräsentieren, mit denen der alte Westen vielfältige Verständnisschwierigkeiten hat. Man vergisst dabei gerne, dass auch in Solingen Asylbewerberheime brannten und in Düsseldorf vorwiegend jüdische Teilnehmer eines Sprachkurses Opfer eines Anschlages wurden. Analog verdeckt Gewaltberichterstattung über Terroristen, die aus einem merkwürdigen Verständnis des Islam heraus handeln die notwendigen Fragen nach den Gewaltursachen in der Wohlstands- und Chancenverteilung dieser Welt.

Damit soll nicht bestritten werden, dass jede der o. a. beschriebenen Wahrnehmungen einen realen Kern hat. So wird Terrorismus derzeit tatsächlich weniger durch Bezugnahmen auf christliche oder buddhistische Lehren denn durch den Hinweis auf – eine bestimmte – islamische Richtung begründet, aber aufgrund dieses Faktums dürfen nicht alle anderen religiösen Legitimationen ausgeblendet bleiben und ganze Kulturkreise als tendenziell gewalttätig karikiert werden.

Manche betrachten die aktuellen Entwicklungen als eine Wiederkehr der Gewalt. Mir scheint es zutreffender von einer Persistenz der Gewaltbereit-

Volker  
Barbaren werden gemacht –  
Gallé  
von den Handlangern der Zivilisation  
(Worms)

40 | Dass das Nibelungenlied in der europäischen, aber auch in der deutschen Literaturgeschichte als Fremdkörper da steht, ist immer wieder behauptet worden. Nach seinem Missbrauch durch Nationalismus und Nationalsozialismus hat man diese Behauptung gern zum Anlass genommen, den Text als barbarisch zu denunzieren und aus dem Kanon zivilisierter Literatur auszustoßen. Diese sieht man gewöhnlich im mittelalterlichen Abendland durch die Artusepik repräsentiert. Die Ideologie vom deutschen Sonderweg, die sowohl von außen als auch von innen über Jahrhunderte als politische Waffe genutzt wurde, hat also auch noch in ihrer Kritik gesiegt.

Aber das Nibelungenlied ist keineswegs ein Fremdkörper in der europäischen oder gar der deutschen Literaturgeschichte. Es formuliert im Gegenteil die zentrale Urangst des europäischen Feudalismus, nämlich dass mit der Herrscherfamilie auch der Staat untergeht. Und es formuliert dazu keine Alternative, weil es diese Angst ohne Wenn und Aber zu Ende denkt. Was an Hoffnung bleibt, liegt im Leser, im Gegenentwurf zur feudalen Gesellschaft des Abendlands. Und wer die utopischen Ansätze einer freien, gerechten und brüderlichen Gesellschaft um 1200 formulierte, wurde als Häretiker verfolgt, wie z.B. die Waldenser und andere sozialreligiöse Bewegungen des hohen Mittelalters. Da war es sicher sinnvoll, als Autor des Nibelungenliedes anonym zu

bleiben und sich die Maske des Heldenepos aufzusetzen, die staufische Zeit also in der längst vergangenen Zeit der Völkerwanderung zu spiegeln.

Weil heute die feudalen und imperialen Strukturen abendländischer Geschichte keineswegs überwunden sind, können wir trotz der Veränderung der Lebensverhältnisse und Denkhorizonte gegenüber dem Mittelalter das Nibelungenlied und sogar seine Wurzeln in der antiken Gesellschaft verstehen und seine Entwürfe von Person und Gesellschaft für unsere Gegenwart bearbeiten. Was uns dagegen tatsächlich fremd bleibt und weitgehend dunkel, ist der vorrömische Anteil germanischen und vielleicht auch keltischen Stammesdenkens in der europäischen Kultur. Dieser nämlich ist uns überwiegend durch die Schriften antiker Barbarenforscher überliefert, deren Erkenntnisinteresse von einfühlsamen Beobachtungen abzustreifen uns nicht leicht fällt. Neben der Archäologie, für die ich hier nicht sprechen kann, hilft an dieser Stelle – wie auch bei der Betrachtung abendländischer Eigenheiten – wohl am ehesten der ethnologische Blick und der kulturanthropologische Vergleich mit Stammesgesellschaften der Gegenwart weiter.

| 41

Dabei scheint es mir unerlässlich, nicht nur das eigene Erkenntnisinteresse und dasjenige anderer Deutungen ab und an ins Auge zu fassen, sondern auch, sich mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung – wie die Hermeneutik ethnologisch gewendet genannt wird – von der Rigidität der Subjekt-Objekt-Spaltung in der abendländischen Wissenschaft zu verabschieden und sich damit den Ambivalenzen und dialektischen Entwicklungspotenzialen im Fremden und im Eigenen zuzuwenden. Dabei ist zu beobachten, dass nach 1945 heidnische, stammeskulturelle, die Natur und die Frau denkende Begriffswelten als atavistisch ins Abseits gestellt wurden mit dem Argument, hier dränge barbarische Gewalt in eine endlich befriedete Weltzivilisation. Um die Tabuisierung dieser Themen durchzusetzen, wurden sie der nationalsozialistischen Ideologie zugeordnet oder doch zumindest angenähert. Aber wie das so ist mit Tabus: Die genannten Themen drängten über soziale Bewegungen vehement in die gesellschaftliche Wirklichkeit und beginnen derzeit – jenseits aller sektiererischen Propaganda und Parteibildung – die verkrusteten Strukturen staatlich verordneten Denkens zu unterlaufen. Mitten im Globalisierungsprozess bilden sich Netzwerkstrukturen,

die Stämmen und Dörfern auf freiwilliger Basis ähneln, vom Individuum als Ausgangspunkt her ins Soziale denken und handeln und den Dialog bzw. die Dialektik antagonistischer Begriffe wie Heide – Christ, Natur – Kultur, Frau – Mann und viele andere mehr wieder in Bewegung bringen wollen. An diesem Prozess fühle ich mich seit Jahren beteiligt. Damit wäre mein Erkenntnisinteresse formuliert.

#### DIE BEGRIFFSWELTEN VON BARBAR, ZIVILISATION UND ABENDLAND

42 | »Offenbar ist es weniger die Absicht des Tacitus, seinen Lesern einen Haufen spezieller und detaillierter Informationen über die Germanen zu liefern, als vielmehr, ihnen in künstlerisch eindringlicher, zwingender Form vor Augen zu führen, dass die zivilisierte Welt nach wie vor von barbarischen Völkerschaften bedroht ist«,<sup>1</sup> schreibt KLAUS VON SEE über den Germanen als Barbar bei TACITUS. Und weiter: »Schon das Wort Barbar, das die Griechen prägten und die Römer als Lehnwort übernahmen, zeigt, welches Vorstellungsmodell hinter diesen Fragen steht: nicht etwa das Nebeneinander vieler selbstständiger Rassen oder ähnliches, sondern die strikte Zweiteilung der Welt in Eigenes und Fremdes, in Zivilisation und Nicht-Zivilisation.«<sup>2</sup> Die patriotisch gesinnten Germanisten und Volkskundler, deren Wissenschaft ein Kind des im 19. Jahrhundert europaweit aufkommenden Nationalismus war, erlebten es als Schock, als die Altphilologen KARL TRÜDINGER 1918 und EDUARD NORDEN 1920 die »Germania« des TACITUS als literarische Variation von HERODOTS Skythenschilderung aus dem 5. Jahrhundert vor Christus beschrieben. Sie hatten das römische Barbarenbild bereits als ethnographische Beobachtung verinnerlicht und zur deutschen Ursprungslegende umgedeutet. Dieselbe ideologische Nutzung wurde dann ja auch dem Nibelungenlied zuteil, und zwar nicht nur was die fatale Vorbildfunktionalisierung der Charaktere angeht, sondern auch durch die Nutzung des literarischen Textes als Quelle für historische Faktenbildung. Die Sonderstellung des Nibelungenliedes als spätes Heldenepos selbst ist – sowohl in der positiven als auch in der negativen Wertung – nichts anderes als der Reflex einer nati-

Islam und Moderne –  
Stefan  
interreligiöse Gewalt und  
Wild  
interreligiöser Friede bei  
(Bonn)  
muslimischen Intellektuellen der Gegenwart

*Ich gehöre zu jener Generation von deutschen Schülern, die auf dem humanistischen Gymnasium als Sechzehnjährige Teile des Nibelungenlieds lasen bzw. lesen mussten – auf Mittelhochdeutsch. Das war schon schrecklich. Noch schrecklicher war, dass wir danach einen Aufsatz schreiben mussten, mit dem Thema – ich zitiere aus dem Gedächtnis – »Das Nibelungenlied ist es nicht wert, aus dem Staub der Vergessenheit gezogen zu werden.« Widerlegen Sie dieses Wort Friedrichs des Großen!« Natürlich widerlegten wir brav, obwohl ich zumindest damals lieber Friedrich dem Großen Recht gegeben hätte. Und zwar, weil mir Helden, namentlich germanische Helden, primär unsympathisch waren. Eine wichtige Rolle spielte dabei, dass ich Helden wie Hagen und Siegfried als unerträglich gewalttätig empfand.*

| 63

Nun geht es zu Anfang eines wissenschaftlichen Kolloquiums über das Nibelungenlied wieder um Gewalt, und zwar um von Muslimen ausgeübte Gewalt und die Diskussion dieser Gewalt unter modernen muslimischen Intellektuellen. Das Thema »Islam und Moderne« ist im Trend. Im Trend sind seit einiger Zeit überhaupt Themen der Struktur »Der Islam und X«. Der Islam ... und die Demokratie, und die Aufklärung, und die Menschenrechte, und eben: der Islam und die Moderne. Meistens dienen solche Titel einer Defi-

zienz-Diagnose, der Islam kennt keine Demokratie, keine Aufklärung, keine Menschenrechte, keine Moderne. Mein Thema könnte als Frage so formuliert werden: Ist der Islam gewalttätig, weil er nicht modern ist?

Vier Thesen zu Anfang:

#### THESE 1

64 | **»Der Islam« ist kein handelndes Subjekt in der Geschichte.** Dies ist der erste Schritt, ohne den jedes Verständnis verbaut ist: Es gibt »den Islam« nicht. Wir brauchen zum analytischen Denken und Erklären Begriffe. Aber gelegentlich gewinnen solche analytische Begriffe ein Eigenleben, als handle es sich um handelnde Subjekte. Es gibt wohl eine Sammlung von muslimischen Referenztexten (Koran als Wort Gottes und die Sunna, d.h. die Überlieferung von den Worten und Taten des Propheten Mohammed). Aber handelnde Subjekte in der Weltgeschichte waren und sind immer nur Muslime und Musliminnen. Deren Handeln wird erheblich von historischen, politischen, geographischen usw. Rahmenbedingungen bestimmt. Man muss sich geradezu verbieten, zu sagen »der Islam« tue dies oder jenes, »der Islam« sei zu etwas fähig oder nicht. »Der Islam« tut nichts: Muslime tun etwas oder unterlassen etwas. Und dann kann die nächste Frage gestellt werden: Welche Muslime, wo und wann? Muslime in Mekka vor der Hidschra, *Black Muslims* in den heutigen USA, der Sultan und Kalif Harun al-Raschid im Bagdad des 9. Jahrhunderts oder algerische Frauen gestern in einem Vorort von Paris? Alle diese Gruppen haben ganz verschiedene Sprachen und ganz verschiedene Handlungsmuster und Probleme. Man kann also nicht, wenn man von einer dieser Gruppen spricht, sagen: die Muslime täten dies, oder gar »der Islam« täte dies. Dies ist fast trivial. Trotzdem gibt es gefeierte Bücher, selbst in der Fachliteratur, die diesen Eindruck immer wieder und immer noch erwecken.

#### THESE 2

**Die drei großen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam sind prinzipiell friedlich und gewalttätig zugleich.** Diese drei monotheistischen Offenbarungs-Religionen gehören zusammen, sie

sind sich untereinander ähnlicher als jede dieser drei irgendeiner anderen Weltreligion. Allen drei Religionen ist gemeinsam, dass ihre Anhänger zu verschiedenen Zeiten im Namen ihrer Religion Gewalt gebraucht haben, gegen andere und unter sich, und dass sie diese Gewalt mit Berufung auf ihre Referenztexte gerechtfertigt haben. Ein wesentliches Anliegen dieser drei Religionen ist aber gleichzeitig, Gewalt zu kanalisieren. Ich glaube nicht, dass Religionen daran schuld sind, dass es Gewalt unter Menschen gibt. Religionen versuchen vielmehr, Gewalt gesellschaftlich einzudämmen. Dabei lassen sie – dialektisch – Gewalt zu. Historisch wird man sagen dürfen, dass zur Blütezeit jeder dieser Religionen die Vorstellung einer Ära der Gewaltlosigkeit, eines dauernden Friedenzustands meist utopisch, aber deswegen doch nicht ganz wirkungslos war. MOHAMMED ARKOUN hat mit Blick auf die Wirklichkeit anschaulich von dem »anthropologischen Dreieck« gesprochen, dessen Eckpunkte das Heilige, die Wahrheit und die Gewalt sind.<sup>1</sup>

| 65

#### THESE 3

**Zurzeit ist der Islam diejenige Religion, in deren Namen unter den drei genannten Religionen am meisten Gewalt ausgeübt wird.** Trotz der Toten des 11. September 2001 sind die Mehrzahl der Opfer von im Namen des Islam ausgeübter Gewalt immer noch Muslime und Musliminnen. Ein schreckliches Beispiel ist der so genannte Bürgerkrieg in Algerien.

#### THESE 4

**Diese Gewalt ist nicht direkt aus den Referenztexten dieser Religionen ableitbar, denn die Auslegung dieser Texte ist wichtiger als ihr Wortlaut.** Will man für die islamischen Referenztexte das Verhältnis von Frieden und Gewalt bestimmen, so hat man damit noch keineswegs das Verhältnis konkreter muslimischer Gruppen zu einer bestimmten Zeit zu Frieden und Gewalt bestimmt.

Gerd  
Das Nibelungenlied  
Althoff  
und die Spielregeln der Gesellschaft  
(Münster)  
im 12. Jahrhundert

Eigentlich dürfte es gar nicht verwundern, dass Historiker in einem Band vertreten sind, der einem Werk der mittelalterlichen Literatur, in diesem Falle dem Nibelungenlied, seine Aufmerksamkeit zuwendet. Dennoch ist dies nicht selbstverständlich. Und deshalb ist es vielleicht sinnvoll, bevor man mit der konkreten Zusammenarbeit beginnt, sich der tiefen Gräben zu erinnern, die zwischen der mediävistischen Literatur- und Geschichtswissenschaft seit der Ausdifferenzierung der Fächer im 19. Jahrhundert gezogen wurden.<sup>1</sup> Die einen verwalteten die Fakten, die Realitäten und Wirklichkeiten, die anderen beschäftigten sich mit Literatur, hatten es also ›nur‹ mit den Fiktionen zu tun. Und beides schien weltweit voneinander entfernt, so glaubten zumindest die meisten Historiker. Zwar hatte schon 1950 der Historiker HELMUT BEUMANN hell- und weitsichtig formuliert, dass die Fiktionen, die eine Zeit produziere, viel mehr über sie auszusagen vermögen als die Fakten, doch zeitigte diese Einsicht in seinem eigenen Fach lange Zeit wenig Wirkung.<sup>2</sup>

Und als die Literaturwissenschaftler in den 70er-Jahren intensiver damit begannen, mit Hilfe der mittelalterlichen Literatur Soziologie zu betreiben, indem sie fragten, wie die Literatur der Zeit die gesellschaftlichen Verhältnisse ›abbildet‹, ›spiegelt‹ oder ›vermittelt‹, da war das Echo der meisten Historiker deutlich negativ.<sup>3</sup> Zu sehr war man noch mit der Sicherung der

Fakten aus Urkunden und Akten beschäftigt, um seinerseits mit Neugier die Texte des anderen Faches zur Kenntnis zu nehmen oder gar selbst zu lesen. Der eine Schuster blieb bei seinen Leisten und verlangte dies von dem anderen auch.

Seit den 80er- und 90er-Jahren aber konnten die Anstöße aus den Literaturwissenschaften auch von Historikern nicht mehr einfach ignoriert werden, weil sie zu grundsätzlich auch deren Erkenntnisbasis in Frage stellen. Es gibt gar keine Wirklichkeit, es gibt nur Texte, lautete einer der neuen und umkämpften Glaubenssätze.<sup>4</sup> Und die vielen *turns*, die seitdem in den Geistes- und Kulturwissenschaften ausgerufen wurden, genannt seien nur der *linguistic*, *iconic* oder *performative turn*, zwangen sozusagen auch die Historiker in die interdisziplinären Diskurse – auch wenn Tendenzen in meinem Fach, sich aus diesem fächerübergreifenden Tun herauszuhalten, gewiss noch nicht ausgestorben sind.<sup>5</sup> Die Historiker aber haben lernen müssen, dass auch ihre Wissenschaft es vorrangig mit Texten zu tun hat, die Realitäten nicht einfach abbilden, sondern in manchmal durchaus komplexer Weise Realitäten vermitteln. Dies rückt auch die schriftlichen historischen Quellen – Urkunden, Geschichtsschreibung, Briefe und andere Textsorten – durchaus näher an fiktionale Texte wie die Literatur heran, denn in allen Fällen ist der Beitrag, den sie zu unserer Kenntnis geschichtlicher Vorgänge leisten, erst Ergebnis eines heuristischen Prozesses mit durchaus vergleichbaren, wenn auch häufig unterschiedlichen Arbeitsschritten.

84 |

Diesen Prozess und einige seiner Ergebnisse möchte ich Ihnen heute möglichst konkret vorführen. Ich konzentriere mich dabei auf ein Feld, auf dem die Zusammenarbeit zwischen Literaturwissenschaftlern und Historikern in den letzten Jahren besonders erfolgreich betrieben wurde: auf die Spielregeln, an denen die mittelalterliche Adelsgesellschaft ihr Handeln ausrichtete.<sup>6</sup> Nicht zufällig taucht dieses Wort auch im Titel eines der jüngsten Bücher auf, die von einem Literaturwissenschaftler über das Nibelungenlied verfasst wurden, in JAN-DIRK MÜLLERS Werk ›Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes.<sup>7</sup>

Aber auch Historiker interessieren sich seit geraumer Zeit für die Spielregeln, die das Zusammenleben der Menschen gerade in Zeiten ohne ausge-

prägte obrigkeitliche und staatliche Strukturen möglich machten oder dies zumindest versuchten. Diese Perspektive wurde vor allem dadurch relevant, dass man die alten verfassungsgeschichtlichen Auffassungen in Frage stellte, die den Staat des Mittelalters, oder zumindest den Personenverbandsstaat zu beschreiben und zu erklären versuchten.<sup>8</sup> Inzwischen ist man wohl mehrheitlich der Meinung, dass mittelalterliche Herrschaftsverhältnisse adäquater und besser beschrieben werden können, wenn man sich von der Fixierung auf den Staat und seine konstitutiven Elemente löst. Im Mittelalter fehlte ja der Primat staatlicher Ansprüche oder Gebote vor den privaten, es fehlte das Gewaltmonopol und einiges andere mehr. Stattdessen vollzog sich das Zusammenleben mittels vorstaatlicher Verfahren und Kategorien, bei denen Rang und Ehre eine ebenso große Rolle spielen wie die privaten Bindungen der Verwandtschaft, der Freundschaft, der Gefolgschaft oder des Lehnswesens.<sup>9</sup> Um den Unterschied zu staatlichen Gesetzen und Verordnungen auch begrifflich deutlich zu machen, benutze ich für die Gesamtheit der in diesem Kräftespiel beobachteten Normen und Regeln eben den Begriff Spielregeln.

| 85

Da ich solche Spielregeln gleich zum Thema meiner Ausführungen machen möchte, ist es vielleicht sinnvoll, den Begriff kurz zu erläutern und seinen Stellenwert für das Funktionieren mittelalterlicher Ordnungen anzusprechen. In allen Zeiten und Kulturen wurde und wird menschliches Zusammenleben von Normen und Regeln geleitet, deren Beachtung eingefordert und deren Übertreten sanktioniert wird. Das kann in sehr unterschiedlicher Weise geschehen. Neben Gesetzen und Verordnungen des modernen Staates, deren Beachtung bürokratische Institutionen wie Verwaltung, Justiz und Polizei überwachen, existieren auch heute noch eine Fülle von Normen und Regeln, die gar nicht schriftlich fixiert sind, die wir vielmehr durch Erziehung, Sozialisation und Partizipation erlernen. Sie nicht zu beachten, hat zumeist keine strafrechtlichen Folgen, kann aber das Ansehen bei den Nachbarn oder die Karrierechancen deutlich senken.

In den Zeiten des Mittelalters, mit denen wir uns beschäftigen, waren schriftlich fixierte Normen noch die Ausnahme. Das Zusammenleben der Menschen regelte sich nach den Gewohnheiten.<sup>10</sup> Man machte es so, wie man es schon immer gemacht hatte. Gab es Zweifelsfälle, dann ›fand‹ man

## Urszenen des Politischen.

Walter

### Von der zivilisatorischen Funktion

Seitter

### der Literatur und ihrem Ausfall

(Wien)

### am Beispiel des Nibelungenliedes

## 1. ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE, ÜBERLIEFERUNGSSCHWÄCHE

| 103

Unter der Überlieferung eines Textes verstehe ich das Netz und die Folge aller Aktivitäten, die dazu beitragen, dass ein Text nicht ganz verschwindet, dass er in Zirkulation kommt und bleibt, dass er inszeniert, rezipiert, vielleicht auch transformiert wird. Die Aktionen der *Überlieferung* setzen naturgemäß die der *Lieferung* und zuvörderst die der *Hervorbringung* voraus. Sie alle bilden eine Verkettung oder eine Vernetzung, welche die Existenz, die Weiterexistenz und die Wirkungsweisen eines Textes bedingen.

Das Nibelungenlied ist ein Text, dessen Entstehungszeit sich einigermaßen auf den Anfang des 13. Jahrhunderts festlegen lässt, dessen nähere Entstehungsmodalitäten geographischer, institutioneller, personeller Art sich aber nur sehr ungefähr erschließen lassen. Anscheinend ist es um 1200 wie aus dem Nichts plötzlich zu einem umfangreichen und durchgearbeiteten epischen Text »hochgedichtet« worden. Die Plötzlichkeit seiner Entstehung kann aber nicht ausschließen, dass ihm wiederum jahrhundertlange Überlieferungen aus Liedern und Sagen, vielleicht auch dramatischen Bearbeitungen und Aufführungen vorangegangen sein müssen. Einige seiner

Stoffmotive stammen ja aus der »offiziellen« Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts nach Christus.

Die wohl sieben Jahrhunderte dauernde erste Epoche der Formierung und Überlieferung des Nibelungenstoffes hat sich wahrscheinlich in einem Literarisierungsschub im oder ums 9. Jahrhundert verdichtet. Das ist die Zeit, in der Karl der Große und seine ostfränkischen Nachfolger literaturpolitische Akzente – positiver und negativer Art – gesetzt haben, in der sich die althochdeutsche Sprache herausgebildet hat und aus der sich immerhin zwei Heldendichtungen bzw. Fragmente davon – in althochdeutscher und in lateinischer Sprache – erhalten haben, in denen Personal auftritt, das auch im Nibelungenlied vorkommen wird, zum Teil auch schon mit dort erwähnten Handlungsverläufen. Ich rede vom Fragment des Hildebrandliedes und vom Waltharilied.<sup>1</sup>

104 | Anders geartet und viel besser greifbar ist die zweite Überlieferungs-  
epoche, die mit der Aufschreibung oder vielmehr der Erstschreibung des Nibelungenliedes einsetzt. Eine literarische Leistung, der im deutschen Sprachraum epische Dichtungen ähnlichen Zuschnitts seit einigen Jahrzehnten vorangegangen sind, die ihre Stoffe aus der Antike, aus der karolingischen Geschichte oder aus der keltischen Sagenwelt genommen haben und so gut wie alle von französischen Vorläufern abhingen. Das Nibelungenlied setzte sich sowohl mit seiner Stoffwahl wie auch mit dem Fehlen eines französischen Vorläufers von solchen Dichtungen ab. Es scheint rasch auf Interesse gestoßen zu sein; hatte aber von Anfang mit Verständnisschwierigkeiten zu rechnen, denen die Schreiber bzw. Abschreiber bzw. Nachdichter damit begegneten, dass sie zwei geringfügig aber deutlich unterschiedene Fassungen schufen: die »Not-Fassung« und die »Lied-Fassung« (welche letztere dazu neigt, Kriemhild zu entschuldigen);<sup>2</sup> und dass sie außerdem meinten, den Text mit einer kleinen, sowohl literarisch wie auch deutungsmäßig andersartigen Fortsetzungsgeschichte ergänzen zu müssen: der sogenannten *Klage* (welche das Nibelungenlied sehr weitgehend umdeutet).<sup>3</sup> Im Mittelalter gab es das Nibelungenlied nur als zwischen zwei Fassungen schwankenden und als ergänzten, d.h. ergänzungsbedürftigen Text. Es mögen diese intra- oder intertextuellen Schwierigkeiten gewesen sein, die dann auch zu

großformatigen Neudichtungen wie dem *Rosengarten zu Worms* und *Biterolf und Dietleip* geführt haben. Andererseits zeigt sich die Wirkungsmacht des Nibelungenliedes darin, dass es wohl auch der Katalysator für die historischen Dietrichepen war, die dann im Laufe des 13. Jahrhunderts entstanden sind (auch sie gehen stoffmäßig auf die Völkerwanderungszeit zurück).

Die Überlieferungsepoche, die im 13. Jahrhundert ihre Blütezeit hat, dauert ungefähr bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Es war die Zeit der sozusagen »normalen« Existenz eines Textes, der in Abschriften zirkulierte, wahrscheinlich mehr zum Rezitieren als zur Privatlektüre bestimmt. Aber gegen das Ende des Mittelalters scheint das Ansehen des Textes zurückgegangen zu sein. Vor einigen Jahren ging eine Meldung durch die Presse: ein paar Zentimeter Nibelungenlied im Kloster Melk gefunden! In einem lateinischen geistlichen Buch aus dem 15. Jahrhundert hat man winzige Reste einer Handschrift des Nibelungenliedes (wohl aus dem späten 13. Jahrhundert) gefunden, die für jenes Buch als Bindematerial verwendet worden war. Das heißt: in Melk, das im Nibelungenlied sogar erwähnt wird (nicht als Kloster, sondern als Herrnsitz) hat man ein Exemplar des Nibelungenliedes zerstört, um andere Bücher anzufertigen.

| 105

Dass vom Nibelungenlied insgesamt nur elf vollständige Handschriften erhalten sind, dass es von dem im 15. Jahrhundert erfundenen Buchdruck nicht erfasst worden ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der Text schon im Laufe des Mittelalters an Ansehen verloren hat. HEINZ SCHLAFFER vermutet, dass der Adel, welcher der mittelhochdeutschen Dichtung die soziale Basis geliefert habe, nach dem 13. Jahrhundert in Krisen geraten sei; dass sich in Deutschland die enge Bindung der Literatur an die Aristokratie gelöst habe (während sie in anderen europäischen Ländern bis ins 18. Jahrhundert fortgedauert habe); die Literatur, welche die Werte der adeligen Existenz – Ehre, Schönheit, Macht, Kampf – gefeiert habe, sei von der christlichen Verkündigung, von der mystischen Erbauungsliteratur, welche sich an alle Stände richtete, zurückgedrängt worden.<sup>4</sup> Eine solche Erklärung klingt plausibel; aber sie berücksichtigt nicht, dass das Nibelungenlied gerade das Scheitern sogenannter adeliger Werte schildert. Hat es sich sein eigenes Grab selber gegraben?

Claudia  
Hagen – *valant* oder *trost* der Nibelungen?  
Brinker-  
Zur Unerträglichkeit ambivalenter Gewalt  
von der Heyde  
im ›Nibelungenlied‹ und ihrer  
(Kassel)  
Bewältigung in der ›Klage‹

122 | Berge von Leichen, fragmentierte Körper, Ströme von Blut, zerstörte Hallen, eine vollständig vernichtete Gesellschaft sowie ein zorniger und zwei weinende Helden, das ist alles, was übrig bleibt von einem Gewaltausbruch, der vor nichts und niemandem Halt gemacht hat. Ohne Trost, ohne Perspektive endet das Nibelungenlied<sup>1</sup>, ratlos lässt es seine Rezipienten zurück. Dabei hat doch alles so eindeutig angefangen: Von bewundernswerten Helden wurde in der vielzitierten ersten Strophe versprochen zu erzählen, von Festen und glücklichen Tagen, von Kampf und Leid, aber auch von Liebe und wunderschönen Frauen, von allem also, von dem man hören wollte um 1200, weil es nicht nur die Dinge waren, welche man aus der Literatur kannte, sondern weil es die Dinge waren, die zur Lebenswelt der adeligen Gesellschaft gehörten. Gewalt war für sie eine selbstverständliche und selbstverschuldete Realität. Denn mit dem Sündenfall hatte der Mensch die gottgewollte Harmonie ein für allemal zerstört und sich selbst die Widrigkeiten geschaffen, die zu seinem Alltag gehören: Krankheit, Schmerz, Leid, Tod, Zwietracht, Unterdrückung, Verbrechen.<sup>2</sup> Alle nur denkbaren Formen von Gewalt bestimmen seither das Leben: Kosmos und Natur haben ihre Harmonie verloren, Sterne und Planeten rennen in Gegenbewegungen gegeneinander an, stehen in ständigem Widerstreit, um aber gerade dadurch das Gleichgewicht der Welt zu erhalten<sup>3</sup>,

Stürme, Hagel und Schnee zur falschen Zeit peinigen den schutzlosen Menschen<sup>4</sup>. Die Liebe quält diejenigen, die ihren Fängen nicht haben entkommen können, sie versehrt den Körper, schneidet Wunden, unterwirft den stärksten Mann, *si gewaltet, swem si wil*<sup>5</sup>. Die sexuelle Attraktion der Geschlechter ist nur über Begriffe benenn- und beschreibbar, die dem Kriegs- und Kampfvokabular entnommen sind: Da wird belagert, mit Pfeil und Bogen geschossen und schließlich erobert. Das Turnier inszeniert Gewalt als Spiel, kanalisiert und kontrolliert durch Regeln, was aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass körperliche Kraft und Überlegenheit Grundlage gesellschaftlichen Ansehens ist. Jede legitime Herrschaft ist aus Machtgelüsten entstanden und basiert auf Gewalt, gilt es doch, den Unterlegenen so zu unterdrücken, dass er keine Möglichkeit findet, selbst über eine Gewaltaktion die Herrschaft an sich zu reißen. Sicherung des Friedens bedarf der Gewalt:<sup>6</sup> Man hängt den Räuber, bindet den Mörder aufs Rad, sticht dem Dieb die Augen aus, hackt dem Friedensbrecher die Hand ab.<sup>7</sup> In der Fehde als anerkanntem Teil der Rechtsordnung<sup>8</sup> wird geraubt, gemordet und gebrandschatzt. Es gibt zwar durchaus Beispiele für gewaltfreie Konfliktregelung,<sup>9</sup> aber es gibt auch genügend Beispiele, die geradezu nibelungisch anmuten: Rachehandlung reiht sich an Rachehandlung, der eigentliche Anlass zur Fehde ist kaum noch feststellbar.<sup>10</sup> Ja selbst der christliche Glaube auf eine einstige Erlösung von all diesem Übel beruht auf einem Gewaltakt, allerdings nicht als aktive Tat, sondern als passives Erdulden. In der Nachfolge dieses Erlösers richtet sich die Gewalt eines gläubigen Christen in erster Linie gegen den eigenen Körper, hat aber in der Idee des *bellum iustum*, des gerechten Kriegs, die Legitimation auch für die aktive nach außen gerichtete Gewalt gefunden. Und so töten die Heere im Namen Gottes und in den Kreuzzugsepen, allen voran im Rolandslied<sup>11</sup>, fließen die Blutströme so gewaltig, dass die Heiden in diesen Fluten jämmerlich ersaufen, während die Christen ungeachtet heraushängender Eingeweide munter weiterkämpfen, um schließlich einen verdienstvollen Heldentod sterben zu dürfen. Gewalttätiger ist das Nibelungenlied keineswegs und dennoch war es offensichtlich eine so unerhörte Geschichte, dass es, wenn wir die Klage als unmittelbare Reaktion verstehen wollen, vom Beginn seiner Verschriftung an bis heute immer wieder Nach- und Umdichtungen

provozierte und dabei alle nur denkbaren, heterogenen, widersprüchlichen Interpretationen erlebte. Was aber ist der Grund für diese Irritation? Warum konnte etwa Hagen am Beginn des ersten Weltkriegs offensichtlich genauso selbstverständlich als Sinnbild Preußen-Deutschlands gelten<sup>12</sup> wie an dessen Ende Negativfigur der Dolchstoßlegende zu sein<sup>13</sup>, um dann nur kurze Zeit später erneut zum Inbegriff des deutschen Helden zu mutieren.<sup>14</sup> Warum haftet dieser dauernde Perspektivewechsel Hagen bereits am Anfang seiner literarischen Existenz an, wenn er in den \*B-Fassungen des Nibelungenlieds als *trost der Nibelungen* stirbt, um in der dieser Fassung jeweils folgenden Version \*B der Klage dann zum eigentlichen Schuldigen zu werden, für den nur noch die Bezeichnung *valant*, Teufel, angemessen scheint? Hier eine Pauschalantwort geben zu wollen hieße allzu vereinfacht zu argumentieren, ist das jeweilige Textverständnis doch bestimmt von der Zeit, dem Ort und dem sozialen und gesellschaftlichen Umfeld des jeweiligen Rezipienten. Dennoch ein Moment dürfte immer eine Rolle gespielt haben: die zumindest in den *nôt*-Fassungen<sup>15</sup> bei allen Figuren und Handlungsabläufen zu beobachtende Ambivalenz der Darstellung und Wertung gerade auch in Bezug auf Gewalt. Dieser Ambivalenz und ihrer versuchten Korrektur in der Klage soll im Folgenden nachgegangen werden, wobei sich das Hauptaugenmerk auf die Figur Hagens richten wird.

Anders als Kriemhild wird Hagen im Nibelungenlied zunächst nicht als Hauptfigur erkennbar. Sein Name fällt eher beiläufig bei der Aufzählung der burgundischen Vasallen zusammen mit dem Bruder, der über eine preisende Titulatur sogar bedeutsamer wirkt als Hagen.<sup>16</sup> Doch schon Siegmunds Hinweis auf die *üermüete* und *hochverte* Hagens und seine potentielle Gefährlichkeit lassen aufhorchen (Nl 54). Nur ihn scheint man abgesehen von den Königen im fernen Xanten zu kennen und zu fürchten. Und umgekehrt ist Hagen der Einzige, der am Wormser Hof den anreitenden Fremden als Siegfried identifizieren kann und seine Geschichte zu berichten weiß (Nl 86ff.). Aber es ist ein anderer Siegfried als der junge Mann, mit dem uns der Erzähler vorher bekannt gemacht hatte, ein Siegfried, dessen *aventiuren* ohne Raum und Zeit stattfinden und dessen Kräfte und magische Utensilien den höfisch-biographischen Rahmen bei weitem sprengen. Nach diesem Bericht

Elisabeth  
*Gender Studies*,  
Lienert  
Gewalt und das  
(Bremen)  
›Nibelungenlied‹<sup>1</sup>

Das ›Nibelungenlied‹ unter einer *Gender*-Perspektive zu analysieren, ist inzwischen, nach anfänglichen Außenseiterpositionen, fast schon *mainstream*-Forschung; hingewiesen sei hier insbesondere auf die Bücher und Beiträge von BENNEWITZ, FRAKES, SCHAUSTEN, TENNANT, FRECHE und zuletzt JÖNSSON.<sup>2</sup> Das Thema Gewalt und Gewalteskalation, in allen Deutungen unter Gattungsaspekten heroischer Dichtung omnipräsent, ist vor allem von JAN-DIRK MÜLLER zu einem Leitaspekt seines ›Nibelungenlied‹-Buchs<sup>3</sup> gemacht worden, das in der »dichten Beschreibung« heroischer Gewalteskalationsmechanismen streckenweise wie ein literaturwissenschaftliches Pendant zu WOLFGANG SOFKYS atemberaubendem »Traktat über die Gewalt«<sup>4</sup> wirkt. Was bislang nicht systematisch, nur unterschwellig als ein Aspekt unter vielen mitbehandelt wurde, ist der Zusammenhang von *Gender* und Gewalt.

Dies gilt nicht nur für das ›Nibelungenlied‹, sondern erstaunlicherweise grundsätzlich für den Zusammenhang, besser: den Fast-Nicht-Zusammenhang von *Gender Studies* und Gewaltforschung: Vor allem die avancierteren Gewalttheorien der neueren Kultursoziologie<sup>5</sup> denken (außer bei sexueller Gewalt) die *Gender*-Perspektive kaum mit. Im Rahmen der *Gender Studies*<sup>6</sup> wiederum wird manifeste Gewalt gegen Frauen – in erster Linie sexuelle und häusliche Gewalt – vor allem in rechtsgeschichtlichen und krimino-

logischen Studien behandelt, weniger in der *gender*-orientierten Literaturwissenschaft; der geht es zentral um Gewalt als Bestandteil der »Ordnung der Geschlechter«<sup>7</sup>: strukturelle Gewalt bestimmt sehr weitgehend die Geschlechterverhältnisse in patriarchalischen Gesellschaften und deren Literaturen. Während das Thema »Gewalt gegen Frauen« noch vergleichsweise häufig behandelt ist, ist das Problem weiblicher Gewalt in allen Disziplinen unzureichend reflektiert. Auch der »Zusammenhang zwischen Gewalt und den kulturellen Konstruktionen der Geschlechterdifferenz«<sup>8</sup> ist systematisch noch kaum behandelt.

146 | Wie die Gewaltforschung allgemein stehen auch Untersuchungen zu literarischer Gewalt vor dem Problem, »Gewalt« adäquat zu definieren. Unter »Gewalt« ist zunächst mit JOHANN GALTUNG<sup>9</sup> »jede[r] vermeidbare Angriff auf menschliche Grundbedürfnisse und auf das Leben im allgemeinen« zu verstehen. Wenn in diesem Zusammenhang jede Art von Privilegierung oder Deprivilegierung als »Gewalt« gilt, besteht freilich die Gefahr der Verharmlosung konkreter physischer Gewalt. Gegen GALTUNGS Gewalt-Begriff hat sich denn auch in der Kulturosoziologie eine breite Front formiert.<sup>10</sup> Bei allen Unterschieden im Detail ist als wichtige Gemeinsamkeit festzuhalten, dass erstens der Gewaltbegriff strikt eingeschränkt wird auf physische Gewalttaten und körperliches Leiden der Opfer und dass zweitens methodisch für eine »dichte« phänomenologische Beschreibung der Gewalt plädiert wird. Freilich ist andererseits jede Form von Gewalt von Machtinteressen untrennbar. Schon semantisch hat Gewalt (mindestens) zwei Aspekte: Gewalttat und Macht (mhd. *gewalt* ist, auch im ›Nibelungenlied‹, in der Regel ›Macht<sup>11</sup>), und um den Faktor Macht geht es auch bei der Gewalttätigkeit: Gewalt als Voraussetzung von Macht innerhalb der Hierarchie der Männer wie zwischen den Geschlechtern. Gerade bei der Gewalt in Geschlechterverhältnissen, die unter »zivilisierten« Umständen und in bestimmten literarischen Kontexten gewissen Restriktionen unterliegt, sind subtilere Formen von Gewaltausübung im Sinne struktureller Gewalt notwendig mitzureflektieren.

Ob Aggressivität zu den anthropologischen Konstanten gehört, inwieweit Männer aggressiver sind als Frauen, wie Gesellschaften Gewalt kanalisieren und eindämmen – solche Fragen können nicht die Fragen der Literaturwis-

senschaft sein. Wenn sich indes die Frage nach der Gewalt zunehmend auf die Frage »nach ihrer Funktion in der Konstituierung der Geschlechterverhältnisse verschoben«<sup>12</sup> hat, wenn es dabei um kulturelle Konstruktionen von Geschlecht und Gewalt geht, die sich nicht zuletzt in Diskursen (des Rechts, der Geschichtsschreibung, der Literatur) vollziehen, ist auch die Literaturwissenschaft gefragt: Auch dieser geht es um eine Phänomenologie von (literarischer) Gewalt. Es geht um geschlechtsspezifische diskursive Kodierungen von Gewalt, d.h. darum, wie das Verhältnis von Gewalt und Geschlecht in Texten verhandelt wird. Manche Vorstellungen sowohl von Gewalt wie von Gewaltregulierung scheinen sehr weitgehend literarische Konzepte zu sein, und gerade literarische Texte machen die Konstruiertheit der Vorstellungen von Gewalt, nicht zuletzt im Zusammenhang mit Geschlechterkonstruktionen, deutlich.

Geschlechterrollen, Männlichkeit und Weiblichkeit, sind ja bekanntlich nicht biologische Gegebenheiten, sondern soziale Konstrukte, die sich historisch verändern. Gewalt ist ein wesentlicher Bestandteil solcher Konstrukte: Gewaltbereitschaft, Täter- und Opferrollen sind sehr weitgehend *gender*-bezogen definiert.<sup>13</sup> In der vormodernen Periode, in der Gewaltausübung ein Privileg ist – ein Privileg des männlichen Adels –, ist das besonders deutlich: Gewalt ausüben und Männlichkeit, Gewalt leiden und Weiblichkeit sind in mittelalterlichen Geschlechterkonstruktionen vielfach korreliert – freilich nicht ohne Inversionen (nicht-gewalttätige Männlichkeit, weibliche Gewalt).

Wo nach Strukturen und Semantik von Gewalt in literarischen Texten gefragt wird, gesellen sich zu struktureller und manifester Gewalt, wie sie die historische Anthropologie und die Gewaltforschung grundsätzlich unterscheiden, Formen narrativer Gewalt: Erzählstrategien zur Privilegierung/Deprivilegierung eines Geschlechts, insbesondere Phänomene wie Wertung und Sympathienlenkung, Rederecht, Darstellungsperspektive, Opfer- und Täterrollen, aber auch die sprachliche Codierung von Gewalt vor allem auf der Ebene der Metaphorik: Die Sprache der Geschlechterbeziehungen ist sehr weitgehend eine Sprache der Gewalt. »Gender und Gewalt« als literaturwissenschaftliches Thema bezieht sich vor allem auf die Frage, welche Rolle Gewalt (tun oder leiden) für Männlichkeits- und Weiblichkeits-

## Die Autoren

### PROF. DR. GERD ALTHOFF

Universität Münster, Historisches Seminar

| 183

Veröffentlichungen: *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert von Gruppenbindungen im frühen Mittelalter*. Darmstadt 1990. *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt 1997. *Inszenierte Herrschaft*. Darmstadt 2003. *Die Macht der Rituale*. Darmstadt 2003.

### PROF. DR. CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE

Universität Kassel

Veröffentlichungen: *Geliebte Mütter – Mütterliche Geliebte. Rolleninszenierung in höfischen Romanen*. Bonn 1996. *Homo medietas. Aufsätze zu Literatur, Religiösität und Mentalität des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit*. Hg. von CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE und NIKLAUS LARGIER, Bern / Berlin / Frankfurt 1999. »Hagen – Ein Held mit vielen Gesichtern!«.

In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 51. 1999, S. 105–131. »Rechte und unrechte Gewalt in mittelalterlicher Literatur«. In: *Der Deutschhintericht* 6. 2000, S. 7–19.

## PROF. DR. MARTIN DINGES

Institut für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung

184 | Veröffentlichungen: *Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 105). Göttingen 1994. *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen 1998 (Herausgeber). *Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*. Konstanz 2000 (Herausgeber mit FR. SACK). »Soldatenkörper in der Frühen Neuzeit – Erfahrungen mit einem unzureichend geschützten, formierten und verletzten Körper in Selbstzeugnissen«. In: R. VAN DÜLMEN (Hg.): *Körpergeschichten*. Frankfurt am Main 1996, S. 71–98. »Militär, Krieg und Geschlechterordnung: Bilanz und Perspektiven«. In: K. HAGEMANN /R. PRÖVE (Hg.): *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*. Frankfurt am Main 1998, S. 354–364.

## VOLKER GALLÉ M. A.

Vorsitzender der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V.

## PROF. DR. ELISABETH LIENERT

Universität Bremen

Veröffentlichungen: »Zwischen Detailverliebtheit und Distanzierung. Zur Wahrnehmung des Krieges in den deutschen Antikenromanen des Mittelalters«. In: *Wahrnehmung des Krieges*. Hg. von HORST BRUNNER, Wiesbaden 2000. »daz beweinten sit diu wip. Der Krieg und die Frauen in mittelhochdeutscher Literatur«. In: *Festschrift Horst Brunner*. Wiesbaden 2000. *Die Nibelungenklage. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Einführung, neuhochdeutsche Übersetzung und Kommentar*. Paderborn 2000. »Der Körper des Kriegers. Erzählen von Helden in der Nibelungenklage«. In: *ZfdA*.

| 185

## PROF. DR. JAN-DIRK MÜLLER

Ludwig-Maximilians-Universität München,  
Institut für Deutsche Philologie

Veröffentlichungen: *Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* München 1982. *Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200*. Hg. von GERT KAISER und JAN-DIRK MÜLLER, Düsseldorf 1986. (Hg.) *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*. Frankfurt 1990. *Wissen für den Hof*. München 1996. *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes*. Tübingen 1998. *Minnesang und Literaturtheorie*. Tübingen 2001. *Das Nibelungenlied. Klassiker-Lektüren Bd. 5*. Berlin 2002. Zahlreiche Aufsätze zur hochmittelalterlichen Epik, zur Minnelyrik, zum frühneuzeitlichen Prosaroman, zum Humanismus und zur Literaturtheorie.

**PROF. DR. WALTER SEITTER**

Hochschule für angewandte Kunst Wien

Veröffentlichungen: *Das politische Wissen im Nibelungenlied*. Berlin 1987. *Frauenmacht und Frauenästhetik in der Kriemhild-Diskussion des 13. Jahrhunderts*. Berlin 1990. *Distante Siegfried-Paraphrasen: Jesus, Helmbrecht, Dietrich*. Berlin 1993.

**PROF. DR. STEFAN WILD**

Universität Bonn, Orientalisches Seminar

186 |

Veröffentlichungen: *Mensch, Prophet und Gott im Koran. Muslimische Exegeten des 20. Jahrhunderts und das Menschenbild der Moderne*. Münster 2001. *Norm und Abweichung. Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften Band 1*. Hrsg. VON HALM, KRÄMER, PETERS, ROTTER, SCHULZE und WILD, Würzburg 2001.

*Veröffentlichungen wurden beachtet, soweit sie für das Thema des Symposiums relevant erschienen.*